



Stuttgart, 10. September 2005

GEW-Stellungnahme zum Anhörungsentwurf:
Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in
Tageseinrichtungen für Kinder in Baden-Württemberg

1. Zum Verfahren

Die GEW kritisiert das Beteiligungsverständnis des Kultusministeriums im Verfahren der Entstehung des Orientierungsplans. Der Entwurf der ca. 60 ausgewählten Fachpersonen, der nach genauen Maßgaben des Kultusministeriums erarbeitet wurde, findet fast keinen inhaltlichen Niederschlag in der aktuellen Fassung. Ebenso wenig wie die zum zweiten Entwurf verfassten Verbesserungsvorschläge von Trägerverbänden oder ausgewiesenen Fachleuten. Die relativ kurze Anhörungsphase findet außerdem in der Ferienzeit statt. Viele Beteiligten können nicht mehr einbezogen werden. Aus politischem Kalkül werden hier unserer Ansicht nach wertvolle Chancen vertan, fachliche und vor allem auch praktische Erfahrungen einfließen zu lassen.

Die Umsetzung ist bisher immer noch nicht bekannt; ob die Erprobung begleitet wird, ist ungeklärt und wie die wissenschaftliche Begleitung gemacht werden soll, ist ungewiss. Zu viele offene Fragen für ein Konzept, das im September von einigen Einrichtungen umgesetzt werden soll.

2. Zur Umsetzung

Ausschlaggebend für eine gelingende Implementierung des Orientierungsplanes sind die Bedingungen und unterstützenden Maßnahmen bei der Umsetzung. Bildungsprozesse entstehen zwar nirgendwo anders als im Menschen selbst, aber nicht allein. Dafür brauchen Kinder pädagogische Fachkräfte, die ihnen den Zugang zur Welt ermöglichen und mit ihnen Antworten auf neugierige und interdisziplinäre Fragen pro-

jektförmig erarbeiten. Entscheidend für die pädagogische Qualität sind die Arbeitsbedingungen der Fachkräfte, ein neues Berufsbild und eine daran angepasste Ausbildung. Frühkindliche Bildung braucht verbindliche strukturelle und inhaltliche Rahmenbedingungen.

Allein festgehaltene Worte eines neuen Plans für die Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen nützen nichts ohne eine sinnvolle Unterstützung der Umsetzer/innen in der Praxis. Die eigentliche Herausforderung und die von Ministerien und Trägern zu unterstützende Arbeit beginnen erst nachdem die Worte auf Papier festgehalten sind. Die Schwierigkeit, oft genannte Worthülsen und mehrfach interpretierbares pädagogisches Vokabular in den Alltag zu transportieren, ist durch die teilweise misslungene Implementierung des Situationsansatzes seit den 70er Jahren bekannt. Das darf mit dem Orientierungsplan, der den Bildungsauftrag für Kindertageseinrichtungen beschreibt, nicht passieren.

Der vorliegende Entwurf stellt eine Aneinanderreihung allgemeiner Aussagen dar, die für die Erzieher/-innen nicht neu sind. Es fehlen konkrete Hilfen, Anregungen über altbekanntes hinaus. Stattdessen werden Fragen formuliert, deren Beantwortung der Orientierungsplan jedoch schuldig bleibt. Die wiederholten Aufrufe im Papier zur Kooperation, Dokumentation, Vernetzung etc. bleiben wohl gemeinte Worte auf Papier, wenn die personellen und zeitlichen Ressourcen dafür nicht vorhanden sind.

Die GEW fordert:

...einen umsetzbaren Orientierungsplan:

- Konkrete Formulierungen, Operationalisierung der Ziele
- Umsetzungsstrategien, die orientiert sind an den praktischen Bedürfnissen der Erzieherinnen im Arbeitsalltag
- Gestaltungsfreiheit für die einzelnen Einrichtungen
- Inhaltlich und methodisch qualitätsvolle Fortbildungen im Team über einen längeren Zeitraum
- Schulung von Multiplikatoren/innen (z.B. Fachberater/innen)
- entsprechendes finanzielles Budgets für die öffentlichen und freien Träger mit Zweckbindung für Fortbildung und Praxisbegleitung sind zur Verfügung zu stellen
- Entwicklung eines Curriculums zur Implementierung des Orientierungsplans als Standard und Rahmen für alle Fortbildungsanbieter

...angemessene Rahmenbedingungen:

- Umfassendes Kindertagesstättengesetz, das die personelle und räumliche Ausstattung regelt und neue Formen der Betreuung unterstützt
- Pro Kindergruppe mit max. 15 Kindern und zwei Fachkräften
- 30 Prozent der Arbeitszeit sind für Vor- und Nachbereitung, Elterngespräche, Teamkoordination und Fortbildung und Kooperation einzuplanen.

- Für besondere pädagogische und therapeutische Angebote ist weiteres Fachpersonal vorzuhalten.
- Die Leitung jeder Einrichtung ist angemessen freizustellen für die Steuerungsaufgaben und Mitarbeiter/innenführung etc.
- Gebührenfreiheit für alle Kinder

3. Zum Inhaltlichen

Der eingeschränkte Geltungsbereich des Orientierungsplans für Kinder von 3-6 Jahren widerspricht dem auf S. 26 zitierten TAG sowie der gängigen Praxis, vermehrt Kinder unter drei Jahren aufzunehmen. Die GEW fordert einen Orientierungsplan für alle Kinder von 0-6 Jahren.

Der Entwurf zeigt weitere Widersprüche auf: zum einen wird die Kindorientierung und Stärkung der Kinderperspektive betont, zum anderen das „schulfähige“ Kind als Zielperspektive vorgegeben. Der Begriff „Schulfähigkeit“ macht das Kind zum Objekt von Bildungsangeboten. Die Montessori und Reggio-Zitate zur Subjektivität von Bildungsprozessen stehen im eklatanten Widerspruch dazu. Widersprüchliche Hinweise in einem Plan sind nicht in die Praxis umsetzbar.

Kindertageseinrichtungen sind eigenständige Bildungseinrichtungen mit entsprechenden eigenen Aufgabenstellungen und einer eigenen Professionalisierung, sie dürfen nicht ausschließlich definiert werden durch die Vorbereitung auf die Schule. Unserer Ansicht nach weisen die Schlagwörter z.B. Kompetenzen vermitteln, Defizite ausgleichen, auf die Schule vorbereiten – in die falsche Richtung und dienen nicht dem Kind und seiner Bildungsbiografie. Wissensinhalte müssen sich an den Interessen der Kinder, ihrem Lebenszusammenhang, ihrem Alltag und ihrem Bedürfnis nach Handlungsfähigkeit orientieren. Kindliche Bildung basiert auf subjektiver Wahrnehmungsverarbeitung ohne Verengung auf kognitiv-logische Prozesse, die kontrollierbar auf die ganze Gruppe mit unterschiedlichsten Kindern übertragen werden können. Von den Erzieher/innen erfordert das eine Analyse und Differenzierung in der Planung pädagogischer Bildungsangebote. Das ist eine tägliche Herausforderung, bei der der vorliegende Orientierungsplan wenig praktischen Nutzen zeigt. Zum Teil bleibt er weit hinter dem zurück, was in den Einrichtungen schon gelungene (auch wissenschaftlich begleitete) Bildungspraxis ist.

Im Einzelnen:

Bildungsverständnis

Wir begrüßen das mehrperspektivische Bildungsverständnis, die Wertschätzung des Spielens als Lernprozess und prinzipiell die Verzahnung von einzelnen Bildungsbereichen in ganzheitliche Entwicklungsfelder. Aber die zentrale Zielstellung der „Schulfähigkeit“ steht dazu genauso im Widerspruch wie die

Forderungen von Ministerpräsident Oettinger zum „schulreifen Kind“. Die Qualität der Beziehung ist ausschlaggebend für die Qualität der Bildung.

Grundschullehrer/innen oder andere Erwachsene von außen, möglicherweise noch in einer fremden Umgebung können Kindern nicht in ein paar Wochenstunden „Wissen“ kognitiv vermitteln. In der alltäglichen Interaktion sammeln sie Erfahrungen innerhalb von Beziehungen zu wichtigen Bezugspersonen. Das gilt insbesondere auch für die Sprachförderung. Frühkindliche Bildung basiert auf Beziehung, findet im Alltag und Lebenszusammenhang des Kindes statt und vermittelt nicht in erster Linie Kompetenzen, die die Gesellschaft oder die Schule zu brauchen meint. Man kann Wissen nicht in Kinder hineinfüllen. Auch wenn der Nürnberger Trichter verlockend einfach wäre, so ist er doch nicht für Menschen – und schon gar nicht für Kinder – das geeignete Bildungsinstrumentarium. Kinder lernen anders: höchst individuell, jedes zu seiner Zeit und mit ganz eigenen Fragen.

Integration

Differenzen werden nicht immer wieder mühevoll ausgeblendet, sondern für die Lern- und Bildungsprozesse von Kindern genutzt. D.h. Herkunft, Geschlecht, die Familiensprache, die physische/psychische und sensorische Ausstattung und die Interessen der Kinder werden als Herausforderung für ein neues individualisiertes Konzept von Lern- und Spielprozessen genutzt. Jeder und jede einzelne mit seiner und ihrer Verschiedenheit trägt zum Gesamtprozess einen eigenen Anteil bei. Die GEW schlägt folgenden Passus zur Ergänzung des Orientierungsplans vor:

Für das pädagogische Konzept bedeutet das:

- Schaffung einer sicheren, akzeptierenden, zusammenarbeitenden und anregenden Gemeinschaft, in der jeder geschätzt und respektiert wird. Eine inklusive pädagogische Kultur zu entwickeln, wird getragen von dem Vertrauen in die Entwicklungskräfte aller Beteiligten und dem Wunsch, niemanden zu beschämen.
- Die Frage an die Institutionen gerichtet muss lauten: wie muss diese Einrichtung beschaffen sein, damit dieses Kind ebenso seinen Platz findet. Auf die Vielfalt der Kinder wird eingegangen, niemand wird ausgegrenzt.
- Die Lern- und Bildungsprozesse werden so arrangiert, dass alle gemeinsam herausfinden, welche Ressourcen in den jeweiligen Beteiligten liegen und welche Ressourcen noch zusätzlich mobilisiert werden können, um das aktive, gemeinsame Lernen und die Teilhabe aller zu fördern.

- Eine inklusive Pädagogik wendet sich gegen die Abstempelung von Kindern mit ihren ausschließlichen Defekten, sondern geht von der Unbestimmbarkeit des Menschen aus und charakterisiert Kinder von ihrer Entwicklungsdynamik her - im Zusammenhang mit dem Umweltkontext.

Für die Umsetzung dieses inklusiven an der Differenz von Kindern sich ausrichtenden Konzepts stellen sich folgende **Fragen**:

Sind alle Kinder, gleich welchem kulturellen und sozialen Hintergrund, gleich welcher individuellen Entwicklungs- und Lerngegebenheiten in der Einrichtung willkommen?

Wird diese Unterschiedlichkeit in und mit den Kindern, sowie allen übrigen Beteiligten (den Fachkräften, den Eltern) als Potential einer Gemeinschaft verstanden?

Wie werden die individuellen Ressourcen eines jeden bei der Gestaltung des Alltags entwickelt und genutzt?

4. Zusammenfassung

Der Orientierungsplan wird seinem ehrgeizigen Vorhaben, die Umsetzung des Bildungsauftrages in Kindertageseinrichtungen zu unterstützen nicht gerecht. „Essayhafte“ Beschreibungen, Auflistungen von Fragekatalogen und Erörterung von Selbstverständlichkeiten nützen den Einrichtungen nichts, die mit professioneller Unterstützung Bildungsprozesse kleiner Kinder schon lange begleiten und den anderen Einrichtungen zeigt er wenig Wege und Antworten in Richtung Bildungseinrichtung. Positive Beispiele, die aktuellen wissenschaftlichen Ergebnisse wurden weitgehend ignoriert. Für die Umsetzung hinderlich ist die unklare Struktur des Textes: Ziele, Aufgaben und Standards werden vermischt, Perspektivenwechsel zwischen Kind und Erzieherin sind teilweise nicht erkennbar. Herr Professor Liegle legte als „roten Faden“ dem Orientierungsplan zugrunde, dass die Erzieherin die Ansprechpartnerin und Empfängerin der Aufgaben des Orientierungsplanes ist und nicht das Kind. Die vielen indikativen Anforderungen an Erzieher/innen und Lehrer/innen (gemeinsame Kooperation, Dokumentation, etc.) sind sinnvoll und zu unterstützen, aber ohne die Regelung von Zeitbudgets nicht umsetzbar.

Und so ist zu befürchten, dass der baden-württembergische Plan eine nette Beschreibung ohne weitere Wirkung sein wird. Vor allen Dingen dann, wenn die Umsetzung und Erprobung weiterhin ungeklärt bleiben und die Rahmenbedingungen dafür nicht gegeben sind.